

Mannschaft und deren Aussehen, und erklären eben daraus, daß Tschernajeff jetzt gutes Material beisammen habe, die Dauer der Schlacht bei Alexinaß. Es ist aber eine eigenthümliche Beobachtung in allen Schlachten, die bisher zwischen den Serben und Türken geliefert wurden, daß beiderseits nicht mit großen Massen zu einem Schlag ausgeholt wird, sondern daß beide Theile immer nur einzelne größere Truppenkörper in den Kampf schicken diese ablösen und wieder durch neue ersetzen, so lange eben der Vorrath reicht. Diese Beobachtung, die ich an der Drina gemacht, wird mir von Correspondenten, die am Javor und bei Zaitschar gewesen sind, bestätigt und daraus auch wieder die lange Dauer des Krieges und der Gefechte erklärt. *Nous nous défendrons à l'outrance* ist jetzt hier das Schlagwort, und zur Bestätigung dessen sagte mir eine einflussreiche Persönlichkeit: „Wir haben im Morawa-*Thal* eine Reihe von Befestigungen stufenweise hintereinander angelegt. Fällt die eine, so sammeln wir uns auf der andern. Wir kämpfen um unsere Existenz, und ehe die Türken nach Belgrad kommen, werden Tausende und aber Tausende von ihnen ihre Schädel an unseren Festungen zerschellt haben. Wir haben noch ganz besondere Vorbereitungen; in Kragujewag wird fort und fort gearbeitet; man wird uns kennen lernen.“ Wie das Volk die Nachrichten vom Kriegsschauplatz aufnimmt? Die Frage läßt sich schwer beantworten. Das Volk bekommt so wenig zu hören als nur möglich. Aus den Bulletins kann es sich absolut kein klares Bild machen, es hört nur die Lobeshymnen auf die Armee und muß „glauben und vertrauen.“ Die Conservativen mußten sich seit acht Tagen zurückziehen, und wenn auch ihre Führer mit den politischen Kreisen hier in Fühlung bleiben, so ist doch keine Aussicht, daß sie so bald aus Ruher kommen. Vorerst muß die schwebende Rechnung abgeschlossen sein. Mit Rücksicht darauf, daß der Kampf noch unentschieden ist, war jede besondere Feier des fürstlichen Geburtstages unterblieben. Am Vorabend wurden ein paar Kanonenschüsse gelöst, doch schon nach dem ersten hatte der Fürst einen Boten in die Festung gesendet mit dem Befehl: das Schießen sei zu unterlassen. Weder ein Empfang noch ein Diner fand statt. Aber die Stadt war trotzdem am vorgestrigen Abend illuminirt. Ein Symptom der hiesigen Verhältnisse ist auch das Moratorium. Die Kaufleute halten es für überflüssig, denn jeder sucht nur nach außen creditfähig zu bleiben, zu zahlen so viel er kann — und wer nicht zahlen will, der hätte auch ohne Moratorium seinen Gläubigern das Nachsehen gelassen.“

Die Ausdauer der serbischen Milizen steht jetzt durch thatsächliche Beweise außer Zweifel, und auch die vorstehende Belgrader Correspondenz der „*Bresse*“ bestätigt, daß in der serbischen Armee große Kriegsmuthigkeit eingekehrt sei. Nicht also scheint es vordem gewesen zu sein. Vom 21. noch hatte man der „*R. Ztg.*“ aus Belgrad berichtet:

„Gestern und vorgestern ist es zu blutigen Kämpfen im Süden Serbiens gekommen. Tschernajeff hat in und um Alexinaß gegen 32—35000 Mann Truppen vereinigt — eine Macht die in einer so festen Stellung einem dreifach überlegenen Feinde die Spitze bieten kann. Doch darf man ja eben keine Parallele zwischen den geschulten türkischen und den improvisirten serbischen Truppen ziehen. Der General telegraphirte zwar gestern: der Geist der Leute sei gut, von anderer Seite hört man dagegen von fast täglich im geheimen vorkommenden Erschießungen wegen Feigheit vor dem Feinde. Einige Proben der Tapferkeit des serbischen Heldenstammes (ich spreche jetzt nur von den verschiedenen Aufgebotten, nicht von den Freiwilligen oder dem regulären Militär) mögen hier folgen: „Am so und so vielten Juli dieses Jahres“, so erzählte mein Gewährsmann, ein junger Arzt, „brachen wir früh 4 Uhr, 30 Reiter und 20 Mann Infanterie stark, von Zaitschar auf, um auf der Straße nach Ablie eine Reconnoissance vorzunehmen.“

Ich hatte mich freiwillig dieser größeren Patrouille angeschlossen, theils um das mir unbekannt, interessante Terrain vor uns kennen zu lernen, hauptsächlich aber um den Verwundeten, auf die wir mit Sicherheit rechneten, meine sofortige ärztliche Hilfe angeheihen zu lassen. Wie der Verlauf des Tages aber zeigte, hatte es mit letzteren durchaus keine Noth. Wir mochten bereits einen Weg von etwa zwei deutschen Meilen zurückgelegt haben und noch immer konnte man keines Türken ansichtig werden. Dazu sandte uns die Sonne ihre heißen Strahlen gerade ins Gesicht. Nach einer abermaligen geraumen Zeit erreichten wir eine Anhöhe, welche uns einen ziemlich weiten Einblick in das Land gestattete. Da schreit plötzlich einer unserer wackeren Krieger mit schreckensbleichem Munde: „Turci, Turci, Turci!“ und zeigt mit in der That zitternder Hand nach einer, in einer Entfernung von einer guten Meile vor uns sich undeutlich emporküchelnden Rauchsäule. Ehe ich Zeit hatte von dem angedeuteten fraglichen Lagerfeuer nähere Notiz zu nehmen, hatte unsere gesammte Cavalcade nebst den Infanteristen bereits Kehrt gemacht und jagte im feurigsten Wetteifer, bei welchem es die Fußsoldaten der Reiterei fast zuvorthaten, den Berg hinab. Der Offizier und der Apotheker waren noch bei mir geblieben. Ersterer war kirchbraun vor Wuth im Gesicht, mußte sich jedoch mit einigen seinen Kampfgenossen nachgesandten Kräftausdrücken, wie Schuste, Feiglinge, u., zufrieden geben. Kurz vor Zaitschar trafen wir die gesammte Heldenschaar wieder in einem Wirthshause, in welchem sie wacker dem „*Radi*“ (Schnaps) zusprachen. Keinem dieser Leute ist auch nur ein Haar auf dem Haupte gekrümmt worden.“ Ich äußerte meinem Gewährsmann gegenüber mein Befremden, wie es denn möglich gewesen wäre so weit in das Innere der Türkei, gegen das türkische Lager zu vorzudringen, ohne auf irgendwelche Vorposten oder Patrouillen zu stoßen. Die Antwort darauf lautet: „Glauben Sie die Türken hätten bei Zaitschar und Umgegend irgendwelche Vorposten u. s. w. aufgestellt? Sie dachten die Serben kommen doch nicht, und darin hatten sie ganz Recht!“ Ob mein Gewährsmann in diesem Punkte richtig beobachtet hat, wage ich nicht zu behaupten. Ein anderes nicht minder erbauliches Beispiel, dessen Wahrheit ich verbürgen kann, wurde mir aus glaubwürdigstem Munde mitgetheilt. Mein zweiter Gewährsmann erzählte folgende Geschichte: „Ich wurde mit einer stärkeren Abtheilung auf Reconnoissance an der Drina ausgesandt. Wir hatten bereits eine gute Strecke hinter uns, ohne auf etwas verdächtiges zu stoßen, als plötzlich einer meiner Leute in den Schreckensruf: „Turci, Turci!“ ausbrach und sich sofort in einem gerade vorhandenen Graben verkroch. Die ganze andere Bande folgte seinem Beispiel. Wüthend über diese erbärmliche Feigheit, hieb ich mit meinem Säbel die Mannschaften aus dem Graben heraus. Mit Mühe und Noth gelang es mir, die Leute nach Anwendung der strengsten Mittel zum Vorgehen zu bewegen; ich hatte jedoch die Genugthuung, sie nach einigen Minuten in tiefster Beschämung vor mir zu sehen, denn die vermeintlichen Türken waren — drei Schafhirten, welche sich nach der Mode des Landes Mühen aus weißem Schaf- oder Ziegenfell gefertigt hatten, die nun meinen Leuten in ihrer Angst als türkische Turbans erschienen waren.“ Man weiß hier sehr gut, wem man die etwaigen Siege, die einige Mal vorübergehend errungen wurden, zu verdanken hat. Der Fürst selbst sagt in einer Proclamation an sein Volk: daß man den Fremden ja mit der ausgesuchtesten Höflichkeit begegnen solle, denn ihnen allein habe man einige Erfolge zu danken.“

Aus Podgoriza wird dem „*Standard*“ gemeldet:

„Die Armee Mahmud Pascha's, 15,000 Mann reguläre Truppen und 4000 Freiwillige mit 6 Geschützen, alle in ausgezeichnetem Zustand, ist außerhalb der Stadt Podgoriza gelagert. 12,000 Mann reguläre türkische Truppen, meist syrische Redifs und Rekruten, kommen in langsamen Märschen